



Nr. 14.

Beilage der „Nordwestdeutschen Zeitung“.

1922.

Burg Bederkesa.

Wo die Ströme drunten rauschend fließen
Und sich droben Fels und Wolke grüßen,
Schau'n der Burgen ragende Ruinen
Fremd hinab aufs ferne Land im Grünen,
Wettergraue, morsche Truhgestalten,
Die der Vorzeit Totenwache halten!

Aber wo, erfrischt vom Meereswinde,
Schwellen unsres Nordens Wiesengründe,
Wo vom ährenüberrauchten Hügel
Grüße winken flinke Mühlenflügel,
Ist die alte Burg mit ihren Bäumen
Voll von Leben noch in allen Räumen,
Und der Heimat gastlich-frohe Züge
Heberstrahlen hell ihr Steingefüge!

W. Wolff.

Die Sammlung unserer Flurnamen.

Von

Senator Dr. Strunk, Danzig.

Nachdem der Vorstand des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern im Juni auf meinen Antrag beschlossen hat, die im Jahre 1913 in Aussicht genommene Sammlung aller Flurnamen nunmehr in Angriff zu nehmen, und einen Leiter der Sammlung in Herrn Pastor Holtkuse in Flögeln gefunden hat, erscheint es angebracht, einige grundsätzliche Bemerkungen zur Sammlung zu machen.

1. Die Bedeutung der Sammlung von Flurnamen.

Die Flurnamen sind zum größten Teil Urkunden aus alter und ältester Zeit und gehören zu dem Ehrwürdigsten, was uns unsere Vorfahren hinterlassen haben; sie offenbaren uns, mit was für Augen Menschengeschlechter, die vor uns über unsern Heimatboden geschritten sind, die Heimat angesehen haben. Mit den Benennungen haben sie den Fluren einen Teil ihrer eigenen feistlichen Eigenart eingehaucht.

Die Sammlung der Flurnamen ist zunächst bedeutsam vom sprachlichen Standpunkt aus, da in den Namen uraltes Sprachgut vorliegt, zum Teil aus Zeiten, aus denen es keine geschichtlichen Urkunden gibt. In den Namen liegen Wortstämme, die sich sonst weder in der lebenden Sprache noch im alten Schrifttum erhalten haben, so daß sie wichtige Aufschlüsse für die Sprachforschung, insbesondere für die vergleichende Sprachwissenschaft bieten. Die Bedeutung der Flurnamen für die germanische Philologie ist seit Foerste's großem Werke „Deutsche Ortsnamen“ allgemein anerkannt.

Sodann sind die Flurnamen eine reiche Quelle für die Geschichte der Heimat, und zwar vornehmlich für die Geschichte der Siedlung, der Wirtschaft und des Rechts, aber auch für die politische Geschichte. Man kann dafür eine große Reihe von Beispielen aus unserer Heimat anführen. Ich habe dies schon mehrfach getan, zum letzten Male in meinem Vortrage in Schiffdorf über die Flurnamen des Bielelandes, in dem ich besonders die agrargeschichtliche Bedeutung der Flurnamen behandelte.

Sodann sind die Flurnamen eine wichtige Quelle für unser Volkstum, worauf als erster Andree in seiner Braunschweigischen Volkskunde hinaufgewiesen hat. Wie manche Sage und Ge-

wohnheit knüpft sich an die alten Namen und Stätten! Darauf hat H. Mahler in diesen Blättern häufig hingewiesen, und ich hoffe, daß er die Muße findet, eine wirkliche Sagensammlung aus dem Volksmunde heraus uns zu schenken. Verhallt der Name, dann verklingt auch leicht die Sage oder verkümmert der Brauch, und wieder ist ein Schritt getan zur Verarmung des volkstümlichen Gutes.

Der Begriff Heimatschutz, der einst nur auf Denkmäler und die Natur angewandt wurde, muß in der heutigen Zeit weiter gefaßt werden und auf den deutschen Menschen und sein Volkstum ausgedehnt werden. Es gibt nicht bloß schützenswerte Kunst-, Bau- und Naturdenkmäler, es gibt in Sagen und Flurnamen und Hausaltartümern und Straßennamen, in Mundart und Dichtung auch volkstümliche Denkmäler. Sie reden laut und lange; gegen ihre Sprache gibt es nur ein Mittel — die Vertilgung.

Unter Volkstum verstehe ich das Gemeinsame des Volkes, sein ihm innewohnendes Wesen, sein Reg. und Leben, seine Wiederzeugungskraft und seine Fortpflanzungsfähigkeit. Diese bringt alle Volksgenossen, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, in der Verbindung mit den übrigen zu einer schön verbundenen Gemeinde.

Für das aus mütterlicher Erziehung und aus dem Familienfreise, aus der Sippen- und der Stammesgemeinschaft langsam Emporwachsende, das schließlich die Volkstatur ausmacht und das Volksschicksal durchdringt und dadurch unvergänglich wird, gab es bis auf Ludwig Jah n keine Bezeichnung; er leitete glücklich Volkstum von Volk ab.

In den Volkstümern liegt des deutschen Volkes besonderer Wert gegenüber anderen Völkern. Ein Volk ohne Volkstum ist wie eine taube Kuh, und ein erlöschendes Volkstum ist ein Unglücksfall für die Menschheit, ein Verlust für die Menschheitsgeschichte, denn der Adel der Menschheit will sich in vielen Volkstümern ausdrücken.

Und schließlich haben die Flurnamen Wichtigkeit noch für eine ganze Reihe anderer Wissenschaften und Erkenntnisse, so z. B. für die Erdgeschichte, für Pflanzen-, Tier- und Erdkunde.

2. Schwierigkeiten bei der Sammlung.

Die Flurnamen sind vielfach entstellt, vor allem in den Karten und der amtlichen Schriftweise, aber auch schon im Volksmunde. Der Grund liegt vor allem darin, daß die Feldmesser, die ohne sprachliche Schulung und oft landfremd waren, ohne Verständnis für ihre Bedeutung die Flurnamen fehlerhaft niederschrieben und sie auch noch aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche übersehten. Durch diese Feststellung soll kein Vorwurf gegen die Beamten erhoben werden. Die Erkenntnis von dem Nachteil, den diese Vernachlässigung der Flurnamen mit sich führte, veranlaßte 1913 das preussische Ministerium, die Ansiedlungskommission anzuweisen, den Vermessungsbeamten eine weitgehende Berücksichtigung der alten im Volksmunde lebenden Flurnamen nahe zu legen. Wir haben auch auf den Katasterkarten des Bielelandes Beispiele für eine solche Verunstaltung der Flurnamen (Kammfordel in Bramel, Höllendamm in Schiffdorf, Roshämme, Sundfahrel, Vieltbroden in Wulsdorf, Sehrlang, Ortage, Sauer Moor in Geestendorf). Man muß sich angesichts der häufigen Verunstaltungen davor hüten, aus Flurnamen voreilige Schlüsse zu ziehen. Ein Glück, daß die Flurnamen an sich sehr beständig sind, und daß nur große Umwälzungen durch fortschreitende Bevölkerungsvermischung, durch Verkehrsanlagen und durch Aenderung der landwirtschaftlichen Kultur (Separation) sie aus dem Gedächtnis der Bevölkerung verwischen. Nach J. Grimm stehen die Namen

überhaupt halb außerhalb der regelrechten Sprachenentwicklung; sie verhalten sich zum Wortschatz der lebendigen Sprache wie Versteinerungen zu den Bewohnern der Gegenwart.

3. Die Vollständigkeit der Sammlung.

Die Sammlung der Flurnamen ist nur dann vollwertig, wenn sie vollständig ist. Einzelnamen sind wohl an sich interessant, führen aber häufig zu Trugschlüssen, vor allem, wenn sie nur etymologisch gedeutet werden. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß die Sammlung sich über das ganze Arbeitsgebiet des Heimatbundes erstreckt und am besten nach Vereinbarung mit dem Stader Verein auf den ganzen Regierungsbezirk Stade. Dazu ist eine große Zahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern notwendig, die als Lohn das Bewußtsein haben dürfen, ihrer Heimat einen guten Dienst erwiesen zu haben. Die Sammlung ist eine rechte Gemeinschaftsarbeit und kann nur gedeihen, wenn sie vom ganzen Heimatbunde getragen wird. Der an der Spitze der Sammlung stehende Leiter des Unternehmens muß zunächst einen Arbeitsausschuß bilden, mit dem er die Organisation berät und festlegt. Von diesem Zentralarbeitsausschuß wird das Arbeitsgebiet in landschaftlich begrenzte Sammelbezirke eingeteilt, z. B. Sammelbezirk Wieland, Land Wursten, Amt Rixbüttel, Land Hadeln usw., an deren Spitze ein Bezirksleiter steht. Der Leiter des ganzen, der Arbeitsausschuß und die Bezirksleiter suchen dann in Verbindung mit dem Vorstand für jeden einzelnen Ort einen Sammler zu gewinnen, der mit Land und Leuten gut vertraut ist, bis das ganze Gebiet überzogen ist von einem Netz von Vertrauensmännern, die freiwillig und unentgeltlich diese schöne Heimatarbeit leisten.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß von Anfang an eine recht enge Beziehung hergestellt wird zwischen den Heimatbundstellen und den Amtsstellen, insbesondere mit dem Katasteramt, der Generalkommission, der Forstverwaltung, der Bauverwaltung, der Schul- und Kirchenbehörde und den Kreisverwaltungen und lokalen Behörden. Der Zentralleiter wird die Verbindung mit den Zentralstellen im Regierungsbezirk aufnehmen und von ihnen Anweisungen an die unterstellten Behörden erwirken. Die Bezirksleiter werden namentlich mit den Amtsstellen ihrer Bezirke und die örtlichen Sammler mit den Lokalbehörden zu arbeiten haben.

4. Methodische Winke für die Sammlung.

Da die Flurnamensammlungen schon in manchen Gebieten, die viel schwieriger zu bearbeiten waren als unser Heimatgebiet, vollständig fertig gestellt sind, braucht nicht befürchtet zu werden, daß unsere Kräfte für die Sammlung unzureichend seien, oder daß der Versuch misslingen wird. Ich verweise auf die Flurnamensammlung von Borarlberg im Jahre 1900, des Herzogtums Koburg, Gotha von 1910 (Luise Gerling) und des Amtsgerichtsbezirks Harzburg im Jahre 1910 durch Amtsrichter Wries. In vielen deutschen Ländern sind sie im besten Gange, z. B. im Herzogtum Braunschweig, in Bremen, in Danzig, im früheren Königreich Sachsen und anderswo. Die Veranstalter der Sammlung sind meist Vereine für Heimatschutz, Volkskunde, Geschichte und Altertümer oder Behörden. Ueber den Stand der Flurnamensammlung und über die Methode der Sammlung gibt es eine ziemlich umfangreiche Literatur. Zusammenfassend hat über die Lage der Dresdener Archivrat Beschoner, ein besonders guter Kenner der Flurnamensammlung, im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine von Tille im 12. Band, Heft 8, berichtet, worin das Nähere nachgelesen werden kann.

Aus den bisherigen Erfahrungen lassen sich einige allgemein gültige Erkenntnisse für die Sammlung aufstellen:

1. Man darf nicht von irgend einem einseitigen Standpunkt aus, also entweder sprachlich oder volkswundlich oder geschichtlich die Sammlung beginnen, sondern muß unter Zurückstellung aller Sonderneigungen sämtliche Flurnamen ohne jede Auswahl sammeln.

2. Der im Volke lebende Bestand von Flurnamen ist für die Sammlung sehr wichtig. Wo ein Widerspruch zwischen dem amtlich geschriebenen Wort und der Uebersetzung im Volkswunde besteht, darf man der letzteren im allgemeinen die größere Zuverlässigkeit zutrauen, nach Luthers Erfahrung bei der Bibelübersetzung, daß man auf die Gassen gehen und dem gemeinen Manne aufs Maul sehen müsse, um recht deutsch zu hören. Man wird bei dieser Sammlung bald feststellen, daß die ältere Generation noch mehr Flurnamen kennt als die mittlere oder gar die jüngste, ein Beweis, daß die Aufnahme des Bestandes eilt, da von Jahr zu Jahr mehr Namen aus dem Bewußtsein der Bevölkerung verschwinden. Auch kann man bei der Sammlung bald feststellen, daß die im Volke lebendige Aussprache von der amtlichen Schreibweise oder Kartenüberlieferung bedroht ist, und daß man bei den jüngeren Leuten eine Bevorzugung der amtlichen Ausdrucksweise findet. Mit der Zeit glaubt der Landmann den Karten und amtlichen Stücken mehr als dem, was er vom Vater und Großvater gehört hat. Darum schlage ich vor, daß ortskundige Landleute, Schäfer, Förster, Gemeindevorsteher, Lehrer und Pastoren die Flur begehen und sich an Ort und Stelle über die vorkommenden Flurnamen vergewissern und sie dann phonetisch möglichst genau festlegen.

3. Zu den gesammelten Namen sucht man sich dann auf alle nur erdenkliche Weise urkundlich oder altentworfene verbürgte ältere Formen und gut beglaubigte Nachrichten zu verschaffen,

die uns erkennen lassen, wie die Namen entstanden sind, und welchem Wandel sie unterworfen waren. Diese wichtige Arbeit kann von den örtlichen Sammlern nur begonnen und von den Bezirksleitern fortgeführt werden, da die Zurückverfolgung in die ältesten Zeiten nur vermöge archivalischer Forschung möglich ist. Immerhin ist es schon häufig durch örtliche Arbeit möglich, entstellte Formen, die sich eingeschlichen haben, festzustellen und die reinen Formen wieder herzustellen auf Grund lokaler urkundlicher Bestände aus den Kirchenarchiven, den Gemeinde- und Familienarchiven. Aus den Kirchenarchiven sind die Kirchenbücher weniger wichtig; dagegen sind die Lagerbücher der Kirchen, die in der Zeit von 1784 an in unserem Heimatgebiete angelegt worden sind, eine Fundgrube der Flurnamen. Aus den Gemeindearchiven enthalten die Bauernwillküren, die Gemeindefestzettel, Lagerbücher, Flurbeschreibungen, Gemeindefestzettel, Heberegister usw. viel Material. Und schließlich finden sich in fast jeder alten Familie Testamente und Familienurkunden und Eigentumsverzeichnisse, die nachgeprüft werden sollten. Durch die Bezirksleiter und den Hauptleiter oder andere dafür interessierte Personen muß dann der Bestand weiter verfolgt werden in dem gedruckten Schrifttum, das für einzelne Landschaften unseres Heimatgebietes schon Flurnamensammlungen enthält, z. B. für Land Wursten und Land Hadeln, und in Geschichtsquellen und Urkundenbüchern, bis schließlich hinein in die noch unveröffentlichten Bestände der Archive.

Eine andere Quelle für die Zurückverfolgung und Nachprüfung der Flurnamen sind die Karten, d. h. vor allem die Meßtischblätter und die Katasterkarten, die allerdings mit Vorsicht zu verwenden sind, geologische Karten, Gemeindefestzettel, die historisch-statistischen Grundkarten der Historischen Kommission für Niedersachsen, die topographische Landesaufnahme von 1784 bis 1786, die gerade jetzt in Einzelblättern von der Historischen Kommission in Lichtdrucken herausgegeben wird. Die alten Karten, die in Geschichtswerken veröffentlicht sind oder in den Bibliotheken und Museen einzusehen sind, müssen mit größerer Vorsicht behandelt werden, da sie häufig von Leuten aufgenommen sind, die keine Ahnung von unserer Heimat gehabt haben und die größten Fehler aus anderen Karten aufgenommen haben, die auch wieder von Leuten verfertigt sind, die keine genaue Kenntnis hatten.

5. Der Sammelbogen.

Das wichtigste Mittel für eine sorgsame Aufnahme der Flurnamen ist der Sammelbogen. Für jede Feldmark ist am besten in Folioformat ein besonderes Verzeichnis anzulegen, in das die Namen alphabetisch untereinander mit dem nötigen Zwischenraum für Nachträge einzutragen sind. Hinter der Namenspalte sind mehrere Spalten einzurichten für die Quellen, aus denen die Namen stammen, und für ihre urkundlichen Formen und ihre Belege, weiterhin für die Kulturart und Lage der Fluren, für die volkstümliche Aussprache und für geschichtliche und kulturgeschichtliche Bemerkungen. Ueber die Anlage der Sammelbogen gibt es schon zweckdienliche Erfahrungen, die ausgenutzt werden müssen. Der Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine hat einmal für die Anlage der Sammelbogen ein Muster veröffentlicht, das Anklang gefunden hat. Die Sammelbogen müssen formularmäßig im Druck in ausreichender Anzahl hergestellt werden, damit die Sammler genötigt sind, die Namen methodisch richtig in die Verzeichnisse einzutragen, wofür sie auf der letzten Seite des Sammelbogens eingehende Erläuterungen vorfinden. Der Heimatbundauschuß für die Flurnamensammlung wird sich darüber entscheiden müssen, welches Muster er für die Flurnamensammlung im Morgensterngebiet wählen wird. Es liegen mir außer dem eben genannten Gesamtvereinsmuster die Formulare von Braunschweig, Bremen und Danzig vor, die vom Heimatbundauschuß durchgearbeitet werden müssen. Der Sammelbogen für Danzig ist in folgende Spalten geteilt:

1. Nummer des Sammelzettels
2. Amtlicher Name
3. Woher entnommen
4. Etwaige volkstümliche Bezeichnungen
5. Ist der volkstümliche Name
a) allgemein, b) nur bei alten, c) nur bei jungen Leuten bekannt?
6. Sind a) alte Karten, b) alte Schriftstücke über die Flur vorhanden?
7. Gegenstand der Benennung
8. a) Bodengestalt, b) Größe des Flurstücks
9. a) Ist die Flur eine Erhebung, eine Senkung, trocken, naß?
b) Ihre Bodenart und Bodengüte?
c) Bebauung, bewaldet, Obland oder landwirtschaftlich genutzt?
d) Gewässer in und an dem Flurstück?
10. Lage vom Flurmittelpunkt aus unter evtl. Hinweis auf die Kartenbeilage. Bei Forstfluren: Welcher Schutzbezirk und Jagen?
11. Was gilt als Flurmittelpunkt?
12. a) Vorgeschichtliche Funde. Wann gefunden?
b) Sagen zu volkstümlichen Deutungen (Quelle)
c) Vorkommen von besonderen Steinen, Pflanzen und Tieren.

Bei der Aufstellung des Musters muß entschieden werden,

ob die Flurnamensammlung gleichzeitig eine Aufnahme der sprachlichen, mundartlichen Bestände in sich schließen soll. Es sprechen mancherlei Gründe dafür und auch dagegen. Die Entscheidung wird vor allem davon abhängen, ob der Kreis der sachverständigen Mitarbeiter so groß ist, daß eine wirklich sachgemäße Aufnahme erfolgen kann.

Wenn dann in Jahren die Sammlung vollendet ist, wird sich die Frage erheben, ob sie handschriftlich bleiben oder ganz oder zum Teil veröffentlicht werden soll. Bei einem kleineren Gebiet wird es möglich sein, die Flurnamen zu veröffentlichen. Bei einem großen Gebiet wird es bei den heutigen Preisen gewaltige Kosten verursachen. Aber auch wenn die Sammlung nicht gedruckt werden kann, behält sie ihren großen Wert, da sie einem Archiv oder einer ähnlichen sicheren wissenschaftlichen Anstalt (Museum) anvertraut werden kann, wo das Material bearbeitet, eingesehen und ergänzt werden kann. Das wichtigste ist, daß die Sammlung als ein bedeutungsvolles Denkmal unseres heimischen Volkstums erhalten wird.

6. Die Flurkarten.

Eine wertvolle Ergänzung des Flurnamenmaterials würde eine Flurkarte sein. Da das Morgensterngebiet zu groß ist, um auf einer Flurkarte unterzukommen, würde es sich empfehlen, für jede Feldmark eine Flurkarte und für Sammelbezirke, die ja meist mit den natürlichen Landschaften zusammenfallen werden, wie Wieland, Land Wursten, Land Hadeln, Amt Riehbüttel, Flurkarten herzustellen. Wo in besonders dicht besiedelten und namenreichen Gegenden nicht alle Flurnamen Platz haben, kann man sich zur Not mit Buchstaben behelfen, die auf den Rand der Karte durch die hinzugefügten Namen erläutert werden. Ein Muster einer solchen Bezirksflurkarte habe ich für das Wieland entworfen und bei der Morgensternversammlung in Schiffdorf ausgehängt. Ich plane, die Flurkarte vervielfältigen zu lassen und in je einem Stück dem Morgenstern-Museum in Geestemünde und den vier Gemeinden des Wielandes zu schenken.

Der Versuch, eine große Flurkarte für das Morgensterngebiet zu schaffen, wird wohl mißlingen, da eine solche Karte entweder so riesengroß und unhandlich ausfallen würde, daß sie nicht benutzbar ist, oder so wenig Flurbezeichnungen enthalten könnte, daß der Wert gegenüber den Bezirkskarten nur gering wäre.

Diese kurzen Richtlinien für die Sammlung unserer Flurnamen haben den Zweck, einen Weg zu weisen für die Arbeit, die nunmehr von dem Leiter der Flurnamensammlung und dem Hauptausschuß, sowie den Bezirksleitungen und Ortsamtsmännern geleistet werden muß. Ich bedaure es sehr, nicht mehr an Ort und Stelle sein und bei der Arbeit praktisch mithelfen zu können. Ich möchte nur noch versichern, daß die Arbeit eine wirklich lohnende und herzerfreuende ist, so mühselig sie an einzelnen Stellen auch ist. Ich wünsche den Heimatgenossen viel Freude an der Arbeit und einen guten Enderfolg.

Der alte Turm auf Wangerooog.

Von

P. Andresen, Geestemünde.

II.

Ursprünglich nur im Interesse der Schifffahrt erbaut, diente dieser Turm später auch kirchlichen Zwecken, denn nach Lehmann berichtet eine alte Chronik: „Nach Abgang deren ins Norden gestandenen Kirchen ist das Mittelstück dieses Turmes zu dem Gottesdienste der Einwohner, das unterste und oberste aber, bei etwa vorgehendem Schiffsbruch, zur Hinlegung der gestrandeten Güter verordnet worden.“

Im Jahre 1665 schrieb der damalige Prediger der Insel, J. Hoffmann, über den ehemaligen Leuchtturm das folgende: „Hier steht ein schöner, hoher, wohlgebauter Turm, zu dessen Aufrihtung viele Tausend Thaler sollen angewendet sein. Wir geben zu, daß ein groß Fürnehmen der Turm zu Babylon gewesen ist, dessen in der heiligen Schrift Genesis II gedacht ist, aber er ist nimmer fertig geworden. Auch rühmen die Geschichtsschreiber viel von den Pyramiden, die zu ihrer Zeit für Wunder erachtet sind, den Königen in Aegypten zu Ehren erbaut. Dieser Turm aber ist viel herrlicher und köstlicher, denn er ist nicht zu Hochmut und Pracht gemacht, sondern den Einwohnern zu Zuflucht und Defension, alten Seefahrern aber zum Wegweiser. In ihm liegt die Kirche, darin die wahre Religion und der unverfälschte Gottesdienst wohnt; so ist der Turm auch ein Wegweiser zu dem himmlischen, geistlichen Turm, welcher ist Gott.“

Bis 1865 diente die zweite Etage als Andachtsstätte. Die in halber Höhe des Raumes hinlaufende Brücke, sowie auch die getrennten Sitze der höchsten Herrschaften waren noch bis in dieses Jahrhundert hinein vorhanden. Altar und Orgel waren in den geräumigen Fensterhöhlen untergebracht. Die Dicke des Mauerwerks betrug nämlich unten 2,2 Meter und oben 0,95 Mtr.

Mehrmals drohte dem ehrwürdigen Bauwerk im Laufe des 19. Jahrhunderts eine schwere Schädigung. Stürme und Blitzschläge hatten wiederholt so kostbare Ausbesserungen verursacht, daß die Verwaltungsbehörde vorschlug, die charakteristischen drei Spitzen zu beseitigen und das Mauerwerk um 44 Fuß zu er-

niedrigen. Die russische Regierung, unter deren Herrschaft das Severland damals stand, befahl jedoch am 24. Januar 1804, daß der Turm „in seiner bisherigen Höhe und Gestalt als Merkzeichen für die seefahrenden einheimischen und fremden Schiffer“ erhalten werden solle. Als späterhin die Lage für den Turm wieder bedrohlich wurde, nahmen die Bremer sich seiner an und legten im Jahre 1861 um seinen Fuß einen abdoßierten Wall von 16,5 Metern Durchmesser an der Krone und 34,5 Metern am Fuß bei 3 Meter Höhe. Dieser Schutz hielt aber auch auf die Dauer den mit furchtbarer Gewalt hereinbrechenden Wogen während der schweren Winterstürme nicht stand, und nach einigen Jahren waren Wall und Fundamente an einer Seite stark unterspült. Da übernahm das Reich die Sorge für den Turm, unterstützte Mauerwerk und Wall, baute an seiner Südseite einen mächtigen Strebe Pfeiler und nahm eine starke Verankerung durch die drei untersten Etagen mittels Queranker vor. Das Ganze wurde außerdem noch mit einem breiten ringförmigen Steindamm umgeben.

So stand der Turm zuletzt als ein vorgeschobener Markstein Deutschlands dicht am Rande des deutschen Meeres, weithin aufs Meer schauend, ein Wahrzeichen der Schifffahrt. Einst im Osten der Insel errichtet, inmitten eines blühenden Dorfes, das von hohen Dünen umkränzt war, hieß er zuletzt seiner Lage entsprechend der Westturm. Dorf und Dünen sind längst verschwunden, und nur die gierigen Wellen umspülen den Turm zweimal des Tages. Die „Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg“ enthält auf S. 96 zwei Abbildungen, auf welchen uns die veränderte Umgebung des Turmes deutlich vor Augen geführt wird. Das erste Bild zeigt, wie der Turm im Jahre 1825 noch von Häusern und Gärten umgeben ist, während das zweite Bild, eine Aufnahme bei der Sturmflut am 6. November 1911, uns den Turm so darstellt, wie ihn vielleicht noch mancher Leser dieser Zeilen in Erinnerung haben wird.

Dr. Sello schließt seine Ausführungen über den „Turm auf Wangerooog“ mit den Worten: „Jeder wahre Freund des schönen Eilands würde innig trauern, wenn er erführe, daß das Schicksal des Riesen besiegelt wäre.“ Das Schicksal des Riesen ist besiegelt worden, aber nicht das unersättliche Meer hat ihn bezwungen, sondern die, die vorher alles darangesetzt hatten, ihn zu erhalten, haben ihn zerstört, weil er ihnen eine Gefahr durch die Orientierung des Feindes werden konnte. Die Erhaltung eines einzelnen Gegenstandes muß, wenn die Notwendigkeit es erfordert, der Erhaltung der ganzen Gegend untergeordnet werden, und Menschenleben sind stets höher zu bewerten als Sachwerte. Mögen diese Zeilen aber dazu beitragen, daß der ehemalige altersgraue Wächter vor der Wesermündung noch lange in der Erinnerung der „wahren Freunde“ unseres einzigen rein-deutschen Stromes bleiben wird.

Die Kleintierwelt einer Viehtränke.

Von

W. Klie, Bremerhaven.

Vom Westausgange des Dorfes Debestedt führt in südlicher Richtung ein Feldweg in halber Höhe der Geestausläufer am Rande des Beermoores entlang nach der Verbindungs-Chaussee Spaden-Wehden. Die zweite Hälfte dieses Weges durchquert die offene Heide, während zu beiden Seiten des Anfangsteiles sich Weiden ausbreiten, die durch bebüschte Wälle gegeneinander abgegrenzt sind. Bei der zweiten Biegung, die dieser übrigens schnurgerade verlaufende Weg macht, trifft er auf eine Weide, in deren nordöstlicher Ecke unmittelbar am Wege eine Tränke liegt, die deshalb besonders auffällt, weil ihr jeglicher Pflanzenwuchs fehlt.

Der Wasserspiegel in der fast kreisförmigen Bodenvertiefung hat kaum vier Meter Durchmesser, und das Wasser ist stark gelblich getrübt. Da der Boden lehmig ist, sind die Ränder nicht fest, sie werden durch das Weidevieh so zertreten, daß Uferpflanzen, wie wir sie an anderen Tränken oder an Grabenrändern zu finden gewohnt sind, nicht aufkommen können. Biologisch ähnelt dieser Tümpel den vegetationslosen Dorfsteichen, bei denen der Pflanzenwuchs des Ufers durch Gänse und Enten niedergehalten wird. Während bei diesen das Wassergestühl für die Zufuhr faulnisfähiger Stoffe sorgt, die der Kleintierwelt zur Nahrung dienen, liefern hier die Erden des unmittelbar angrenzenden Knicks, die ihr totes Laub in das Becken hineinschütten, die für das Gedeihen der niederen Tierwelt notwendigen Zersetzungsstoffe. Algen, die der Durchlüftung dienen könnten, sind zwar vorhanden, wachsen aber so kümmerlich, daß das Wasser sauerstoffarm bleibt. Infolgedessen kommt hier eine eigenartige Kleintierwelt zur Entfaltung, deren Lebensbedingungen noch dadurch erschwert werden, daß bei anhaltender Dürre das Wasser völlig versiegen kann. Nur Tiere mit geringem Sauerstoffbedarf, die außerdem die Möglichkeit haben, Trockenzeiten in Dauerkäusen zu überwinden, können sich hier halten. Das sind in erster Linie bestimmte Arten von Kleinkrebsen aus allen drei Ordnungen dieser Gruppe.

Von Muscheln habe ich die große, bläulichgrüne, etwa zwei Millimeter lange Frühlingsform Eucypris virens im Mai in Massenentwicklung angetroffen. Ihre Eier können ohne Schaden lange trocken liegen; sie liefern unter ungünstigen Ver-

hältnissen erst im folgenden Frühjahr, bei besseren Bedingungen auch noch im Sommer oder Herbst eine neue Generation. Das Gleiche gilt von einem kleineren, horngelben, nur anderthalb Millimeter großen Muscheltierchen, *Cyprinotus incongruens*, der sogar als voll entwickeltes Tier im feuchten Schlamm nicht eingeht. Er ist vom Frühjahr bis zum Spätherbst hier zu finden. Beide Arten sind bei uns in Norddeutschland, obgleich Männchen bekannt sind, streng parthenogenetisch, d. h. die Fortpflanzung erfolgt ausschließlich durch unbefruchtete Eier.

Diese Art der Vermehrung kommt auch bei den Daphnien oder Wasserflöhen vor, aber deren unbefruchtete Eier sind wenig widerstandsfähig. Geschützt vor Schädigungen durch Kälte oder Austrocknen sind nur die sogenannten Dauereier, die aber im Gegensatz zu den vorerwähnten Befruchtungsbedürftigen sind. Den Zeitraum von einer Dauereibildung bis zur nächsten bezeichnet man als Zyklos. Solche Arten, bei denen kurz vor Eintritt der Winterruhe, also nur einmal im Jahre, Dauereier gebildet werden, heißen monozyklisch. Tümpelformen können natürlich, wenn sie ihr Wohngebiet behaupten wollen, nur polyzyklisch sein, d. h. sie müssen mehrmals zur Ueberwindung etwa eintretender sommerlicher Trockenzeiten Dauereier hervorbringen. So finden sich denn auch fast regelmäßig am Rande des Wasserspiegels der Tränke die schwarzen, fasselförmigen Dauereier von *Daphne pulex*, jener großen, rötlich gefärbten Art, die zur Freude der Aquarienbesitzer zeitweilig den kleinen Tümpel in Massen bevölkert. Daneben fehlt *Simocephalus vetulus*, eine andere für kleine Wasseransammlungen charakteristische, ebenfalls polyzyklische Daphnie nicht. Als Seltenheit habe ich hier vor zwei Jahren im August die gleichfalls polyzyklische *Moina macrocopa* gefunden, von der meines Wissens für unser Gebiet noch keine Fundorte angegeben worden sind. Wohl sind nahe Verwandte für Nordwestdeutschland angezeigt, so *Moina micrura* von Timm für Hamburg und *Moina brachiatra* von Poppe für eine Viehtränke ähnlich der unseren bei Borchshöhe in der Nähe von Begeß und für eine Pfüge bei Dangast.

Als dritte Gruppe der niederen Krebse kommen schließlich noch die Ruderfüßler in Betracht. Die bekanntesten unter ihnen sind die Hüpferlinge, von denen bekannt ist, daß manche von ihnen durch Absonderung einer erhärtenden Schleimhülle Dauergestalten bilden können. Die Namen der beiden Arten, die ich regelmäßig in der Viehtränke angetroffen habe — sie sind übrigens in Gewässern aller Art und Größe häufig —, will ich der Einfachheit wegen nach der alten, eingebürgerten Bezeichnungsweise von Schweiß anführen: *Cyclops virens* und *Cyclops ferrugineus*.

Wenn ich nun zum Schluß noch eine Wasserwanze, die Larve der Büschelmücke und verschiedene Käferlarven aus der Verwandtschaft des Gelbrands als Bewohner des Tümpels anführe und hinzufüge, daß auf der Wasseroberfläche die unserer Jugend unter dem Namen Schlitzschubläufer bekannte *Gerris*-Art ihr Wesen treibt in Gemeinschaft mit den stahlblau glänzenden Tümpelkäfern, die rastlos ihre Kreise ziehen, dann ist damit wohl im wesentlichen der Artenbestand der niederen Tierwelt angegeben, soweit vereinzelte Untersuchungen ein Urteit darüber zulassen.

Bei den Mergelgruben in Brunshausen.

Von Brunshausen (bei Stubben) führt ein breiter Heideweg nach der Hellingster Heide und weiter nach Oldendorf im Kreise Osterholz. Bald hinter Brunshausen durchschneidet er eine Bodensenke. In dieser wächst auf dem Anid zur rechten Hand der astlose Winter-Schachtelhalm. Er verrät schon den mergeligen Boden der Umgebung.

Eine kurze Strecke weiter liegt zur linken Hand ein Heidegebiet, das vor wenigen Jahren abbrannte. Die kahlen, schwarzen Stümpfe einiger Kiefern ragen noch daraus hervor.

In dieser Heide sind alte Mergelgruben. Ihre Umgebung ist für jeden Pflanzenfreund interessant. Leider steht zu befürchten, daß die ursprüngliche Pflanzenwelt dieses Gebietes bald verschwinden wird, da die Kultivierung schon in bedrohliche Nähe gerückt ist.

Das veranlaßt mich zu einer kurzen Zusammenstellung der Pflanzen, die auf diesem Boden heimisch sind.

Hoch interessant ist zunächst das Fettkraut (*Pinguicula vulgaris* L.). Es hat eine Rosette blaugrüner Blätter, die sich dem Boden eng anschmiegt. Daraus erhebt sich auf schlankem Stiel eine wunderschöne blaue Blüte.

Interessant ist das Fettkraut dadurch, daß seine Blätter Insekten fangen. Die Blätter fühlen sich seifig an. Das kommt von kleinen Drüsen, die die Oberfläche bedecken. Sie locken auch Insekten an. Sobald aber ein Kerbtier auf das Blatt kommt, wird es in kurzer Zeit von dem zähen Schleim der Drüsen festgehalten. Dann rollt das Blatt sich ein und verdaut das gefangene Tier. Ist dieser Vorgang vollendet, rollt das Blatt sich wieder auf, der Wind entführt die harten, unverdaulichen Teile, und der Fang kann von neuem beginnen.

Hart an der großen Mergelgrube steht auch ein kleiner

Farn, die Natterzunge (*Ophioglossum vulgatum* L.). Er wird leicht (zum Glück für ihn) übersehen. Mit den großen Farnen unserer Wälder und Wälder hat er nicht die mindeste Ähnlichkeit. Ein kräftiger Stiel trägt das Blatt, das aus zwei Abschnitten besteht. Der unfruchtbare Wedelteil ist ein fleischiges, längliches, aber ungeteiltes Blatt, der fruchtbare Teil die Mittelrippe, die zu beiden Seiten mit Sporangien besetzt ist.

Es wäre lebhaft zu bedauern, wenn dieser seltene Farn verschwinden würde. Schon jetzt, wo ab und zu Rufe zur Tränke an die Gruben getrieben werden, ist Gefahr vorhanden, daß er zertreten wird.

Auf diesem kleinen Raume stehen auch drei verschiedene Orchidaceen: das gefleckte Knabenkraut, die Platanthere und die Sumpfwurze.

Die beiden ersten wachsen auch an andern Stellen, aber die Sumpfwurze ist bei uns selten. Sie blüht erst Ende Juli, wenn das gefleckte Knabenkraut und die Platanthere ihre Blütezeit beendet haben. Ihre braunen Orchisblüten mit den weißen Unterlippen heben sich dann wirkungsvoll von dem Grün des Untergrundes ab.

Typisch für den Boden ist auch der Burgier-Wein (*Vinum catharticum* L.), der mit dem vielfach angebauten Flachs nahe verwandt ist.

Auch das Studentenröschen (*Parnassia palustris* L.) ist vertreten. Nach Buchenau ist es „eine der interessantesten und schönsten Pflanzen unserer Flora“.

Von Seggen nenne ich die Flog-Segge und die blaugrüne Segge.

Es ist also eine interessante Pflanzenwelt, die sich hier findet, und es wäre lebhaft zu wünschen, daß dieser kleine Fleck Erde noch lange in seiner Ursprünglichkeit erhalten bliebe.

H. Mahler.

Am Heidetümpel zwischen Altenwalde und Arensch.

Ich wandere von Altenwalde über die Hohe Lietz nach Arensch.

Soweit mein Auge reicht, ist der Höhenrücken mit Heide bedeckt. Sie ist nur kurz; denn der raue Seewind hält sie nieder. Auch die Blüte ist kümmerlich.

Ungemein auffällig ist das häufige Vorkommen der Rauschbeere (*Empetrum nigrum* L.). Die freudig-grünen Büsche schwimmen wie kleine Inseln in dem braunen Heide Meer. Die meisten Sträucher sind mit schwarzen Früchten überreich beladen.

An manchen Stellen tritt die Heide ganz zurück. Mein Fuß schreitet über einen Teppich von Kiemtier- und Hornflechten. Die Dürre des Sommers hat sie so ausgetrocknet, daß sie unter den Tritten knistern und fast in Staub zerfallen.

Eben habe ich eine Bodenwelle überschritten und stehe am Rande eines Heidetümpels von fast runder Form. Ein paar Kiebiße fliegen erschreckt auf und gaukeln nach der Rüste hin.

Der Heidetümpel führt sein einsames Leben. Kiebiße, Möwen, Brachvögel, vielleicht einmal eine Wildente, das sind die Gäste, die ihn besuchen.

Am Rande träumt der blaue Enzian. Dann folgt ein ganzer Bestand der braunen Moorsimse, die auch Schnabelsaat genannt wird. Die weiße Schnabelsimse habe ich in den Mooren unserer Heimat häufig gesehen, doch selten nur die braune. Wie freue ich mich, einen solch großen Trupp dieser Moorpflanze betrachten zu können!

Tautropfen funkeln in der Sonne. Es sind die Drüsen vom Sonnentau. Und wie ich scharf hinschre, finde ich alle Sonnentauarten hier vereinigt, die unsere Heimat bewohnen. Da wachsen der rundblättrige Sonnentau, der mittlere und auch der seltene englische mit seinen spatelförmigen Blättern.

Sie tragen in diese stille Gegend den Kampf, den Kampf ums tägliche Brot. Wie manches kleine Drama mag sich auf den Blättern abspielen, die so unschuldig in der Sonne glitzern und funkeln. Ich erlebe eben ein kleines Beispiel. Ein Blatt des rundblättrigen Sonnentaus hat eine Wespe gefangen und hält sie fest. Vergebens wehrt sich das starke Insekt. Immer mehr Arme fassen zu und umschlingen es.

In dem feuchten Grund wächst das mehrköpfige Wollgras. Es ist freilich verblüht, doch trägt eine Pflanze noch späte Köpfchen mit seidenglänzenden Haaren. Die Stablitte (*Marthecium ossifragum* Hudson) hat ihre prächtigen, gelben Blüten entfaltet. Sie ist eine Zierde unserer Moore. Wie fein doch die Blüte gebaut ist! Auf gelben Fächchen sitzen rote Staubbeutel.

Ich kann den Tümpel durchschreiten; denn er ist ausgetrocknet. Torfmoos, eine Segge (*Carex lasiocarpa* Ehrh.) und die niedrige Winse (*Juncus supinus* Moench) kümmern und führen einen harten Daseinskampf.

Ueber dem Heidetümpel liegt die düstere Stimmung des Moores, nur gemildert durch die hellere Umgebung der Sandheide.

H. Mahler.